



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Arminia

Paderborn, 1857

Die Burgruine an der Quelle der Lippe

urn:nbn:de:hbz:466:1-27664

II.

Die Burgruine
an der Quelle der Lippe.

Wo jetzt, in würdig ausgeschmückter Halle,
Arminia, die gütige Najade,
Zu ihres Heilquells perlendem Kristalle
Einladend winkt, zum Trinken und zum Bade;

Wo, um sie her, in blumenreichen Auen,
Lustgärten und in schattigen Allé'en,
Lustwandelnd Viele, die sich ihr vertrauen,
Bald Rosen der Gesundheit blühen sehen,

Da ragt noch eine Burg, — jetzt als Gerippe
Von Mauern, — hoch auf einer Felsenschwelle,
An deren Fuße sich der Strom der Lippe
Ergießt aus einer tiefen, blauen Quelle.

Sie steht als Grenzstein an der Vorzeit Tagen
Und unsrer Jetztzeit, von Erinnerungen
Umwallt gleich Nebelbildern, doch die Sagen
Dazu sind längst im Sturm der Zeit verklungen.

Die süß romantisch schwärmenden Poeten
Ergreift, — so singen sie, — ein heil'ges Schauern,
So oft sie eine solche Burg betreten
Mit schon vom Zahn der Zeit benagten Mauern.

Was man, mit heil'gem Blicke, nur mit Grauen,
Geschildert sieht auf Tafeln der Geschichte,
Das sehen sie in jener Zeit, der rauhen
Des Mittelalters, noch im Rosenlichte.

Wo zwischen Steinen, Moos und Ephemuranen
Die Fledermäuse und die Eulen hecken,
Da kommen sie auf glückliche Gedanken,
Die zum Gesange die Begeisterung wecken.

Auch Viele wünschen, weil in grauen Zeiten
Die Ahnen lebten einst in Glanz und Ehre,
Daß dieses Glück aus den Vergangenheiten,
Mit Allem, was da alt ist, wiederkehre.

Weil falscher Glanz im hellen Licht nicht funkelt,
Und weil im Trüben besser ist zu fischen,
Säh'n Manche gern das Licht der Zeit verdunkelt
Und Rococo sich mit dem Neuen mischen.

An oft besuchten Ritterburgruinen,
Bei den verfall'nen Thürmen, Brücken, Schanzen,
Ist eine Muse mir noch nie erschienen,
Stoff liefernd zu Balladen und Romanzen.

Nur als verfallen sehe ich sie gerne,
Des mir erfreulichen Kontrastes wegen,
Weil jetzt zum Licht uns führen hell're Sterne
Und uns beglückt des sich'ern Friedens Segen.

Nur, wenn von Männern, welche Licht uns brachten
Und Wahrheit, und von edler Künste Meistern
Man Werke ausgräbt aus der Vorwelt Schachten,
Kann das, davon zu singen, mich begeistern.

Arminia's verehrten Gästen bringe
Zwar gern zur Unterhaltung ich Berichte,
Von dem verfallnen Schlosse bei Lippsspringe;
Doch nur aus reinen Quellen der Geschichte.

Nur selten läßt mit diesen reinen Quellen
Der Aganippe Feuergeist sich mischen;
Doch wenn sich Reim und Rhythmus nur gefellen,
Wird des Berichtes Dürre das erfrischen.

Zu einer Chronik soll man auch nicht dichten.
Man wolle keinen Musenpark erwarten!
Ich führe gleichsam nur durch einen schlichten
Kunstlos bestellten Baum- und Kräutergarten.

Als Karl der Große, eh' die Kaiserkrone
Auf sein mit Ruhm bekränztes Haupt sich schmiegte,
Damals als König auf der Franken Throne,
Der Sachsen wüstes Heidenthum bekriegte,

Da fand Er's nöthig auch, sich durch Kastelle
Die Macht zu sichern in besiegten Gauen,
Und ließ ein solches auch, nah' an der Quelle
Der Lippe, wo jetzt Trümmer stehn, erbauen.

Das ist in Eginhardts Bericht zu lesen.
Der ist geheimer Sekretair, Prälector,
Sogar des Kaisers Schwiegersohn gewesen,
Und nebenbei sein Oberbaudirector.

Er hat genau das Leben und das Lieben
Des großen Kaisers, dessen große Thaten
Und auch Annalen seiner Zeit geschrieben,
Von Allem, was gescheh'n, sehr wohl berathen.

Wie lange aber das Kastell gestanden,
Ob's auch Belagerung bestand und Fehde,
Darüber sind Berichte nicht vorhanden;
Auch nirgendwo ist noch davon die Rede.

Fünfhundert Jahre später aber sehen
Wir wieder, auf des Hügels Fläche, neben
Dem Quell der Lippe, wo jetzt Trümmer stehen,
Sich stattlich eine Ritterburg erheben.

Von ihren Thürmen, Erkern und Altanen,
Entfalten sich des Forschers innern Blicken, —
Mit rothem Kreuz inmitten, — weiße Fahnen,
Die auch der Eigenthümer Banner schmücken.

Die sehn wir auch im weißen Ordenskleide
Mit rothem Kreuz geschmückt. Man läßt, in Kriegen,
Es, — wie ein Schwert umhüllt ist von der Scheide, —
Den Eisenharnisch faltenreich umschmiegen.

Kreuzritter sind's vom Tempelherren = Orden,
Berühmt durch fromme Männer, tapfre Helden.
Wie der entstand und was aus ihm geworden,
Ist wißbegier'gen Lesern jetzt zu melden.

Jerusalem ist's, wo er ward gegründet,
Zur Zeit der Herrschaft Balduins des Zweiten,
Von Männern, die zu edlem Zweck verbündet,
Der christlichen Wohlthätigkeit sich weiheten.

Wohl schön und edel war's in jenen Jahren,
Die Christenpilger mild zu unterstützen
Und gegen die Ungläub'gen, in Gefahren
Die ihnen drohten, tapfer sie zu schützen.

Das mußten Alle, die zum Orden traten,
Gehorsam, Armuth, Keuschheit auch geloben.
Durch Menschenliebe, Muth und schöne Thaten,
Blieb ihre Würdigkeit dann zu erproben.

Sie nannten sich „die Tempelherrn“ und fanden
Das passend. — König Balduin dotirte,
— Wo einst der Tempel Salomo's gestanden
Ein Haus dem Orden, wo er residirte.

Getreu befolgten auch, — verehrt, bewundert,
Die Ordensregeln sie, die vorgeschrieben
St. Bernard von Clairvaux, durch ein Jahrhundert.
— O wären sie den Regeln treu geblieben!

Doch wie sich Wölkchen ballen zum Gewitter,
So wuchs des Ordens Macht. Aus allen Reichen
Der Christenheit erschienen reiche Ritter,
Und trugen, eingeweicht, des Ordens Zeichen.

Da floß aus Schenkungen und Testamenten
Aus reichem Lohne für gelungne Thaten,
Des Reichthums Fülle; bald besaßen Renten
Und große Güter sie in allen Staaten.

Der Orden rüstete schon Kriegesheere;
Die Insel Cypern war ihm unterthänig;
Er hielt sich eine Flotte auf dem Meere
Und der Großmeister herrschte wie ein König.

Doch ihre Macht und ihre großen Schätze,
Zu denen Stolz und Habgier sich gesellten,
Umspannen bald die Ritter selbst, als Netze,
In denen ihre Feinde sie umstellten.

In Wollust, Pracht und Ueppigkeit, vergessen
Ward jede ihrer heil'gen Ordenspflichten.
Sie wagten es sogar, ihr Thun, vermessen,
Nach dem entgegen steh'nden Ziel zu richten.

So riefen sie, als seit des Ordens Gründen
Nicht hundert acht und neunzig Jahr' verflossen,
Ein Strafgericht herbei für ihre Sünden,
Das, längst verdient, vom Schicksal war beschlossen.

Doch wie es ausfiel, das mag Gott verzeihen!
Den Richtern das, was sie dabei verschuldet,
Den Herrschern, daß sie solche Barbareien
Zur ew'gen Schande ihrer selbst geduldet!

Der König Frankreichs, Philipp war's, der vierte,
Der, gierig nach des Ordens großen Schätzen,
Das mit den Tempelherren aufgeführte
Welttrauerspiel so ließ in Scene setzen.

Er haßte sie, schon ihres Stolzes wegen,
Denn sie erniedrigten sich nie zu Knechten;
Auch schien ihm ihre Macht bedrohlich gegen
Den Thron, gefährlich seiner Krone Rechten.

Zwei Tempelherren waren die Verräther
Des Ordens, wenn sie reine Wahrheit sagten,
Und noch verächtlicher als Missethäter,
Wenn sie mit Lügen zu verläumdern wagten.

Und dessen sind sie Beide sehr verdächtig,
Denn Beide waren lange schon berüchtigt
Und eines Wandels schlecht und niederträchtig
Von andern Ordensrittern selbst bezichtigt.

Montfaucon, Ordensprior zu Toulouse
War vom Großmeister selbst zur lebenslangen
Gefangenschaft verurtheilt, und zur Buße
Hielt ihn ein Kerker lange schon gefangen.

Und Rosso Dei, ein Italiäner, —
Verurtheilt wegen schändlicher Vergehen,
Vom Prevot zu Paris, — saß auch wie Jener,
In Haft dort, harte Strafen zu bestehen.

Sie durften auf des Königs Gnade hoffen,
Wohl wissend, wie die Tempelherrn er haßte,
Wenn, Neue heuchelnd, sie nur frei und offen,
Entdeckten, was zu seinen Planen paßte.

So brachten sie, mit Mehreren, zur Kunde,
Und es gelangte zu des Königs Ohren:
Der Orden habe, zum geheimen Bunde
Mit heidnischen Gebräuchen, — sich verschworen.

Der Aufgenomm'ne müßte bei der Weißen
Geheim gehaltenen Solennitäten,
Ein Kreuzifix dreimal zuvor bespeien,
Und es verspottend dann mit Füßen treten.

Als seinen Gott nur dürfe anerkennen
— Von Kupfer und vergoldet einen Gößen, —
Ein Kopfbild er, das Baffomet sie nennen;
Das lasse man zur Huld'gung vor ihm setzen.

Auch dulde die geheime Ordenslehre
Zu üben alle Sünden ohne Schranken,
Wie in den Städten, die im todten Meere
Mit dem, was nicht die Gluth verzehrt, verkaufen.

So fabelhaft das Alles auch gelungen;
Der König Philipp fand zu seinen Zwecken
Genug daran, nicht ohne Grund gezwungen
Zu sein, sofort die Wahrheit aufzudecken.

Als in Lyon sich krönen ließ Pabst Clemens, (v.)
Wo er zugegen war, auf dessen Bitte,
Beschloß er auch, in Folge des Benehmens
Mit diesem, die genehm gehaltenen Schritte.

Auf den Geheimbefehl, von ihm ergangen, —
— Damit nicht Einer schon zuvor entweiche, —
Nahm alle Tempelherren man gefangen
Zur selben Stunde in dem ganzen Reiche:

Sich ihrer zu versichern um so fester,
Bemächtigte man auch sich ihrer Güter
Und brachte sie vorläufig zum Sequester
Durch angestellte zuverläss'ge Hüter.

Zur Untersuchung waren auserkoren,
— Bereit, dem Wunsch des Königs nachzustreben, —
Im ganzen Reiche schon Inquisitoren.
Den wurden die Gefangnen übergeben.

Und da beharrlich Alles sie bestritten,
Als dessen man den Orden hielt für schuldig,
Da wurde gleich zur Folterung geschritten
Und lang ertrugen sie die Qual geduldig.

Doch Viele, nicht so stark, um zu erdulden
Die Folterqualen bis zum höchsten Grade
Bekannten, schuldlos lügend, ihr Verschulden
Und baten nur um Milde und um Gnade.

Und König Philipp ließ auch nicht vergebens
Ihr Flehen bis zu seinen Ohren dringen,
Er ließ sie, nur auf Dauer ihres Lebens
Zu milderer Haft in ein Gefängniß bringen.

Doch Viele traten nun mit neuem Muthe
Auf, widerrufend, was durch Qual erzwungen;
Sie wollten zeugen es mit ihrem Blute,
Daß nur Gewalt der Lüge Sieg errungen.

Philipp befahl, darob in Zorn gerathen,
Sie, bis sie eines Andern sich besannen,
An eines Feuers Gluth langsam zu braten. —
Doch Alle starben, ohne zu bekennen.

Paris allein, in einem Jahre zählte
Der Ritter neun und fünfzig, die bewundert
Als Märterer, man so zu Tode quälte;
Ganz Frankreich aber sicher mehr als Hundert.

Das Loos traf auch Jacques de Molé, den letzten
Großmeister, der aus Cypern, auf Verlangen
Kam nach Paris, denn angekommen setzten
Und hielten sieben Jahr sie ihn gefangen.

Und als er widerrief, was er bekannte,
Als nur durch Zwang und Qual erpreßte Lüge,
Blieb standhaft in der Gluth, die um ihn brannte,
Er bis zum letzten seiner Athemzüge.

Bethauernd seine Unschuld laut, mit seinen
Allein dem Himmel zugewandten Klagen,
Lud er den Pabst und König, zu erscheinen
Vor Gottes Richterstuhl, in Jahr und Tagen.

Und ehe die bestimmte Zeit verstrichen,
Wie viele Zeitgenossen es verkünden,
Sind Beide auch des Todes schon verblichen;
Gemessen ist das Maas schon ihrer Sünden.

Betrieben wurde auch in andern Reichen
Der Christenheit, in einer gleichen Richtung,
Vom Papste Clemens, und mit einem gleichen
Erfolg, des Ordens gänzliche Vernichtung.

In Deutschland wurde beiden Erzbischöfen
Vollmacht dazu ertheilt zu Mainz und Köln;
Durch Abt Grudacio an andern Höfen
Ließ Clemens auch das Nöthige bestellen.

Doch muß es jedes Deutschen Herz erfreuen,
Daß alle Kunden, die man hat vernommen,
Nichts zengen von dergleichen Barbareien,
Wie sie — zumahl in Frankreich vorgekommen.

Die Burg am Lippequell war im Besitze
Der Tempelherrn schon lange, eh' der Orden
Getroffen von des Kirchenbannes Blicke,
Verdammt und überall vernichtet worden.

Die Burg war ohne Zweifel groß und prächtig,
Da stolze Ritter, in den Morgenlanden
Belehrt und unermesslich reich und mächtig,
Das Ausruh'n auf den Lorbeern wohl verstanden.

Auch mochten sie vielleicht, dort in der Stille
Den ehelosen Stand sich zu versüßen,
Abwechselnd stets in Leppigkeit und Fülle
Des Lebens allzu kurzen Traum genießen;

Doch daß sie sich der Frevel schuldig machten,
Die Frankreichs Ritter, unter Folterschrauben
Bekannt, auch schuldlos ins Verderben brachten,
Das ist von deutschen Männern nicht zu glauben.

Ob man durch Zwang sie von der Burg vertrieben,
Ob sie vielleicht aus Furcht die Flucht genommen,
Und wo sie fernerhin dann sind geblieben,
Davon ist Kunde nicht auf uns gekommen.

Doch ist bekannt, daß aus den deutschen Gauen
Die Tempelherren sich nach Mainz begaben,
Und daß sie dort, im sicheren Vertrauen
Auf ihre Unschuld, sich vertheidigt haben.

Dort prüfte die berufene Synode
Der Angeklagten Schuld an dem Verbrechen,
Die man in Frankreich büßte mit dem Tode
Und Alle fand davon man freizusprechen.

Der Tempelerorden blieb fortan vernichtet,
Und über dessen eingezogene Güter
Verfügten, — wo sie nicht darauf verzichtet, —
Der deutschen Länder Fürsten und Gebieter.

Die Lippeburg kam an das Domkapitel
Zu Paderborn, sammt allen den Gefällen
Von Meierhöfen. Unter welchem Titel?
Das ist nicht klar in der Geschichte Quellen.

Im ruhigen Besitz sich zu erhalten,
War damals schwer, in jenen rauhen Zeiten,
Als Faust- und Kolbenrecht für Ritter galten,
Und als Erwerbszweig, Stegreif und Erbeuten.

Fünf Jahre waren auch noch nicht verflossen,
Als ein Graf Waldeck's, der sich Otto nannte,
Kampflustig schon mit seinen Raufgenossen,
Das Inn're der erstürmten Burg verbrannte.

Zwar kam die Lust sehr theuer ihm zu stehen;
Mit schwerem Gelde muß' er dafür büßen;
Doch Geld kann nur den Schaden, der geschehen,
Bergüten, aber nicht Verdruß versüßen.

Und wieder ließ, nach kaum einhundert Jahren,
Der Erzbischof Theodorich von Kölln
Mit seinen hergesandten Kriegerschaaren
Die Burg erstürmen an der Lippe Quellen.

Statt als des Bisthums Paderborn Verwalter,
Verpflichtet Schirm und Schutz ihm zu gewähren,
Ließ mit dem Domkapitel stets im Spalt er
Dort vierzig Meyerhöfe ihm zerstören.

Erzwingen wollte er's durch dieses Mittel;
Das Bisthum Paderborn ganz einverleiben
Wollt' er dem Erzstift Köll'n, das Domkapitel
Verstand es aber das zu hintertreiben.

Mit großen Kosten aber war verbunden
Der Burg Erhaltung und nicht mehr gewährte
Sie Nutzen, seit das Pulver war erfunden,
Und Kaiser Max den sichern Frieden lehrte.

Man ließ daher sie schutzlos gegen alle
Ihr feindlich droh'nden Elemente stehen
Und nach und nach kam sie zu dem Verfalle
Bis auf die Trümmer, die wir jezt noch sehen.

Phylidor.